

## 11. Schlussbetrachtung

### 11.1 Stellung der Unternehmer in der Kleinstadt

Mit den Industrieunternehmern trat spätestens ab den 1880er-Jahren eine neue Gruppe von Akteuren auf den Plan, die um 1900 bereits einen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Führungsanspruch erheben sollte. Ihre Fabriken stellten die mit Abstand wichtigsten Arbeitgeber der Stadt dar, sodass ein Großteil der Bevölkerung in seiner Lebenshaltung direkt oder indirekt von den Unternehmern abhängig war. Durch ihr Steueraufkommen ‚verdrängten‘ sie die Vertreter der alteingesessenen Honoratiorengruppen in die zweite Wählerklasse und übernahmen selbst kommunale Ehrenämter. Ihre gesellschaftliche Stellung drückte sich in der Zugehörigkeit zu exklusiven Vereinen und ihr Prestige in öffentlichen Ehrenbezeugungen aus. Damit zählten die Unternehmer sichtbar zu den Eliten der Kleinstadt.

Dies ist insofern bemerkenswert, als dass es sich bei den Ahauser Unternehmern nicht um Vertreter der ‚alteingesessenen‘ Oberschicht der Stadt handelte: Die Unternehmerfamilien, die hinter den vier Industriebetrieben standen, waren erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts nach Ahaus gezogen. Während sich die Oldenkotts und Dües‘ immerhin als protoindustrielle Unternehmer etabliert hatten, ließen sich Jan und Ysaak van Delden erst im Zuge ihrer Firmengründung in Ahaus nieder. Zu diesem Zeitpunkt besaß die Familie van Delden zwar bereits ein hohes Maß an ökonomischem Kapital und gute Verbindungen zu Unternehmern in Gronau und den Niederlanden, doch in Ahaus

selbst verfügten sie über kein soziales Kapital. Durch die Mitarbeit im breiteren Vereinswesen und den Bürgergesellschaften, die Übernahme öffentlicher Ämter und Stiftungen für Vereine, Stadt und Daseinsvorsorge konnten die Unternehmer ihr soziales Kapital massiv ausbauen. Die Tatsache, dass sie hierfür einen erheblichen Aufwand an Arbeitszeit und auch den Einsatz ihres ökonomischen Kapitals in Kauf nahmen, spricht dafür, dass die Unternehmer bewusst auf den Aufbau sozialen Kapitals und damit die Aufwertung ihrer gesellschaftlichen Stellung hinarbeiteten.

Besonders eindrücklich zeigt sich dies im Falle der Familie van Delden: Im Zuge der Unternehmensgründung hatte die Familie noch die Befürchtung geäußert, dass die Brüder Jan und Ysaak in Ahaus niemals zu gesellschaftlichem Ansehen kommen würden.<sup>683</sup> Eine Befürchtung, die sich nicht bewahrheiten sollte: An seinem 70. Geburtstag erhielt Ysaak den Ehrenbürgerbrief und wurde vom Bürgermeister als Verkörperung des „königlichen Kaufmannes“ und als „ohne Fehl und Tadel“ gewürdigt.<sup>684</sup> Der Unternehmer Ysaak van Delden erlebte damit ebenso wie sein Bruder nicht nur einen wirtschaftlichen Aufstieg, sondern wurde auch in weniger als 50 Jahren vom ‚homo novus‘ zum führenden Bürger der Stadt Ahaus.

Auch wenn die Unternehmer mit Blick auf ihren materiellen Wohlstand die übrigen Honoratioren deutlich übertrafen, wurden die alten Eliten nicht vollständig verdrängt, sondern politisch wie gesellschaftlich miteingebunden: In bürgerlichen Gesellschaften wie dem ‚Kasino‘ vernetzten sich die Fabrikanten mit Kaufleuten, Juristen, Ärzten und hohen Beamten. Auch in der Kommunalpolitik zählten sie auf deren Kooperation und verschafften ihnen ihre Sitze im Stadtverordnetenkollegium. In der so entstehenden neuen Oberschicht übernahmen die Unternehmer eine führende Rolle. Da diese in einer Kleinstadt wie

---

683 Ysaak van Delden an Jan van Delden v. 13. Mai 1882, zitiert nach: Hegemann, Die Firma und Familie van Delden, S. 12–14.

684 StA-AH Die Abendehrung des Ehrenbürgers Ysaak van Delden, Ahauser Kreiszeitung v. 28.05.1929.

Ahaus jedoch zahlenmäßig überschaubar blieb, waren sie nach wie vor auf die Mitwirkung der ‚traditionellen‘ Honoratioren angewiesen.

Dabei zeigt sich, dass die Struktur der Kleinstadt eine besonderes hervorgehobene Stellung der Unternehmer – und damit auch einen erheblichen Gestaltungsspielraum – begünstigte. In einem Ort, dessen vorindustrielle Wirtschaft vorrangig auf Handwerk, Landwirtschaft und Kleingewerbe beruhte, fielen das von den Industriellen angehäuften Vermögen und die von ihnen angebotenen Arbeitsplätze umso stärker ins Gewicht. Auch die im Vergleich zur Mittel- und Großstadt geringere Einwohnerzahl wirkte sich auf den Einfluss der Unternehmer aus: Weniger Einwohner bedeuteten auch weniger Steuerzahler, wodurch der absolute Steuerbetrag, der zur Kontrolle der ersten Wählerabteilung zur Zeit des Kaiserreiches benötigt wurde, geringer ausfiel. Während es dafür in einer Stadt wie Essen einen Großunternehmer aus der Montanindustrie benötigte, konnten in Ahaus kleinere und mittlere Unternehmer wie Bernhard Oldenkott und Jan und Ysaak van Delden den nötigen Steuerbetrag aufbringen. Zudem ermöglichte die Übersichtlichkeit der Kleinstadt es den Unternehmern, in nahezu allen Bereichen des städtischen Lebens, von der Kommunalpolitik über eine hohe Bandbreite von Vereinen bis hin zur Daseinsvorsorge, präsent zu sein und Einfluss auszuüben.

### 11.2 Zusammenfassung: Auf welchen Ebenen gestalteten die Unternehmer die Entwicklung der Kleinstadt Ahaus um 1900?

Wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt wurde, gestalteten die Industriellen die Entwicklung der Kleinstadt auf verschiedenen Ebenen – teils durch gezielte Maßnahmen, teils aber auch als Nebeneffekt ihrer unternehmerischen Tätigkeiten. Durch die Gründung und den Ausbau ihrer Fabriken veränderten die Unternehmer die *wirtschaftliche Struktur* der Kleinstadt und beförderten den *sektoralen Strukturwandel*: Die Landwirtschaft als ehemals vorherrschender Erwerbszweig konnte nur in sehr begrenztem Umfang Arbeitskräfte aufnehmen, die nicht über eigenes Land verfügten. Im Gegensatz dazu boten die Fabriken

eine wachsende Anzahl von Industriearbeitsplätzen, sodass um 1905 die Zahl der Industriearbeiter bereits einem Viertel der Gesamtbevölkerung entsprach. Bezieht man die Familienangehörigen der Arbeiter mit ein, dann war ein Großteil der Einwohnerschaft in seiner Lebenshaltung von den vier Industrieunternehmen abhängig. Insbesondere die Fabrikanten Oldenkott und van Delden lenkten dabei in größerem Maße auswärtiges Kapital in die Kleinstadt, welches durch Steuern und Konsumausgaben indirekt auch dem kommunalen Haushalt und der lokalen Wirtschaft, beispielsweise der Gastronomie und dem Einzelhandel, zugute kam. Dabei etablierten sie auch eine wirtschaftliche Verflechtung mit den Niederlanden, sodass ein nicht unerheblicher Teil der für das industrielle Wachstum in Ahaus notwendigen Investitionen aus dem Nachbarland stammte.

Um den wachsenden Personalbedarf der Fabriken decken zu können, war zugleich ein *Wachstum der Bevölkerung* erforderlich, was die Unternehmer nötigenfalls selbst forcierten, indem sie Arbeiter von auswärts anwarben. Die zahlreichen Maßnahmen, welche die Unternehmer ergriffen, um die Arbeiter an ihren Betrieb und damit zugleich auch an ihren Wohnort zu binden, zeigen, dass diese Ansiedlungen langfristig geplant waren. Teilweise ging mit diesen Anwerbeaktionen auch ein Wissenstransfer einher. Auch dabei zeigt sich die Verbindung zum Nachbarland, wenn beispielsweise Facharbeiter aus der Twente angeworben oder einheimische Arbeitnehmer zur Ausbildung dorthin geschickt wurden.

Im Zusammenhang mit dem Bevölkerungswachstum gestalteten die Unternehmer auch die *bauliche Entwicklung und Ausdehnung* der Stadt: Durch die Maßnahmen des Arbeiterwohnungsbaus in Form von Werkswohnungen, Baudarlehen oder der Förderung von Baugenossenschaften wuchs die Zahl der Häuser und Haushalte stark an.<sup>685</sup> Dabei wurde auf die Errichtung von Mietskasernen verzichtet, stattdessen entstanden kleine Einzel-, Doppel- und Reihenhäuser, hinter denen teilweise noch kleinere Gärten oder Ställe angelegt werden konnten.

---

685 1885: 291 Häuser, 367 Haushalte; 1905: 518 Häuser, 754 Haushalte; 1925: 672 Häuser, 1910 Haushalte. Vgl. dazu Anhang 14.5.

Die Fabrikanten selbst residierten in repräsentativen Wohnsitzen, wie gut sichtbar am Bahnhof errichteten Villen, auf Landgütern oder im Falle der Oldenkotts sogar in einem ehemals fürstbischöflichen Schloss. Auch im öffentlichen Raum zeigte sich der Einfluss der Fabrikanten, beispielsweise im Bau des Spielplatzes im Stadtpark oder der Herrichtung eines repräsentativen Ratssaals.

Die Unternehmer trugen maßgeblich zum *Ausbau der Infrastruktur* und im besonderen der *Eisenbahn* bei: Sie betrieben Lobbyarbeit für die Anlage neuer Strecken und unterstützten diese sowohl organisatorisch, beispielsweise als Aufsichtsratsmitglieder der Ahaus-Enscheder-Eisenbahngesellschaft oder als Aktionärsvertreter der Stadt bei der Westfälischen Landeseisenbahn, als auch finanziell, in Form von Investitionen in die Betreibergesellschaften. Die Ahaus-Enscheder-Eisenbahngesellschaft als ein gemeinsames Projekt von deutschen und niederländischen Unternehmern unterstreicht dabei erneut, welche besondere Bedeutung den Fabrikanten aus der Twente als Geschäftspartner der Ahauser Industriellen zukam.

Auch im Bereich der *Daseinsvorsorge* zeigt sich der Einfluss der Unternehmer: Die Betriebskrankenkassen waren die größten Krankenversicherungen des Ortes und stellten die *gesundheitliche Versorgung* der Arbeitnehmer und teils auch ihrer Angehörigen sicher. Auch darüber hinaus wirkten die Fabrikanten auf das Gesundheitswesen ein, indem sie wie Jakob Bernhard Oldenkott als Funktionär des Krankenhauses tätig waren oder dieses, wie im Falle der van Deldens, durch finanzielle und materielle Zuwendungen unterstützten. Neben dem Krankenhaus lassen sich weitere einzelne Programme nachweisen, wie die kostenlose Arztkonsultation in der Jutefabrik oder die Finanzierung von Kinderkuren durch die van Deldens. Der Schuhunternehmer Dües trieb maßgeblich den Aufbau des *Gaswerks* voran und unterstützte gemeinsam mit Jan van Delden die Bemühungen des Arztes Dr. Helmig um die Anlage einer *Wasserleitung*. Auch im *Bankwesen* lässt sich eine Beteiligung der Fabrikanten als Funktionäre der örtlichen Sparkasse sowie als Gründer und Aufsichtsratsmitglieder der genossenschaftlichen Gewerbank nachweisen.

Auch dem wachsenden *Vereinswesen* in der Stadt drückten die Unternehmer ihren Stempel auf: Während sie sich untereinander in gebenen Bürgergesellschaften wie dem „Kasino“ vernetzten, beteiligten sie sich darüber hinaus auch an Sport-, Musik- oder Kriegervereinen sowie der Feuerwehr. Dabei übernahmen sie in ihren jeweiligen Vereinen teils auch die Rolle eines Mäzens und unterstützten dieses durch finanzielle Zuwendungen.

Das *religiöse Leben* in der Kleinstadt wurde ebenfalls durch die Unternehmer mitgestaltet. Durch die Anwerbung von Arbeitskräften aus protestantisch geprägten Gebieten wuchs die evangelische Gemeinde deutlich an, womit sich auch die Anforderungen an die Kirchengemeinde erhöhten. Obwohl sie selbst mennonitischen Bekenntnisses waren, entwickelten sich insbesondere Jan und Ysaak van Delden zu wichtigen Ansprechpartnern der Gemeinde und ermöglichten durch ihre finanzielle Unterstützung unter anderem die Rückverlegung des Pfarrsitzes von Vreden nach Ahaus sowie den Erwerb eines Grundstücks für den evangelischen Friedhof. Auch in der katholischen Gemeinde nahm mit dem Tabakfabrikanten Jakob Bernhard Oldenkott ein Unternehmer eine prägende Rolle ein, war Mitglied des Kirchenvorstandes und erhielt für seine Verdienste um die Kirche den päpstlichen Gregoriusorden.

Auch in der *Kommunalpolitik* lässt sich ein gestaltender Einfluss der Unternehmer feststellen. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg durften in der ersten Wählerklasse mit den van Deldens und Oldenkotts ausschließlich Unternehmer abstimmen, während die Fabrikanten Dües und Kurtz ihre Stimme in der zweiten Abteilung abgaben. Die Rolle der Unternehmer beschränkte sich dabei jedoch nicht nur auf die Stimmabgabe: Sie übernahmen diverse kommunale Ämter als Schöffen, Stadtverordnete oder Mitglieder in Ausschüssen. In Zusammenarbeit mit den übrigen Honoratioren, mit denen sie auch durch die Kasino-Gesellschaft verbunden waren, konnten sie auf diese Weise die von ihnen unterstützten Projekte, wie den Bau des Wasserwerkes, durchsetzen. Zwar waren den Unternehmen ihre Sitze im Stadtverordnetenkollegium durch das Dreiklassenwahlrecht bis zum Ende des Kai-

serreichs quasi garantiert, doch konnten die Ahauser Industriellen, mit Ausnahme des Schuhfabrikanten Dües, ihre Mandate auch ohne diese Sicherheit in der Weimarer Republik weiterhin behaupten.

### 11.3 Motive und Konzepte von Stadt

Ein gestaltender Einfluss der Unternehmer auf die Entwicklung der Stadt Ahaus kann damit auf verschiedenen Ebenen nachgewiesen werden. Welche Motive die Unternehmer dabei leiteten und ob sie ein bestimmtes Konzept von Stadt als ‚Zielbild‘ vor Augen hatten, lässt sich dabei nur eingeschränkt beantworten. Neben den fehlenden Selbstzeugnissen der Fabrikanten liegt dies vor allem daran, dass sich die Ziele der Unternehmer und der Stadt teils kaum voneinander trennen lassen: Es bestand eine weitgehende Identität zwischen den politischen Interessen der Stadt und den wirtschaftlichen Interessen der Unternehmer, wenn es darum ging, möglichst günstige Standortfaktoren für die Industriebetriebe zu schaffen. Krabbe spricht in diesem Zusammenhang, unter Bezug auf Wolfgang Hofmann, von einer „Äquivalenz von privatwirtschaftlichen und öffentlichen Interessen.“<sup>686</sup> Unabhängig davon, ob Maßnahmen wie das Wohnungsbauprogramm oder die Unterstützung von Eisenbahn und Daseinsvorsorge einem betriebswirtschaftlichen Eigeninteresse der Unternehmer entsprangen, konnten Stadt und Bevölkerung ebenfalls davon profitieren – vor allem dann, wenn sich Unternehmer für Projekte einsetzten, die ohne ihre organisatorische und vor allem auch finanzielle Mitwirkung nicht hätten realisiert werden können.

Allerdings zeigt sich auch, dass eine Betrachtung nach ausschließlich ökonomischen Gesichtspunkten nicht ausreicht, um das Verhalten der Unternehmer zu erklären: Ihre Beteiligung an der Kommunalpolitik und am Vereinswesen kostete sie Arbeitskraft, Zeit und Geld. Diese Aufwendungen stellten zwar in gewisser Weise ebenfalls eine Investition dar, doch der ‚Gewinn‘ war weniger ökonomisches als vielmehr so-

---

686 Krabbe, Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, S. 62.

ziales Kapital. Dies lässt darauf schließen, dass die Unternehmer nicht nur nach finanziellem Wohlstand, sondern auch nach gesellschaftlicher Geltung strebten. Dafür spricht auch die Errichtung von repräsentativen Wohnsitzen, welche zugleich eine längerfristige Bindung an die Stadt signalisierten.

Ihre ökonomische und soziale Kapitalausstattung setzten die Unternehmer gezielt ein, um in ‚ihrer‘ Stadt nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in Politik und Gesellschaft eine Führungsposition beanspruchen zu können. Diese Stellung nutzten sie auf zweifache Weise, um die Entwicklung der Kleinstadt nach ihren Vorstellungen aktiv gestalten zu können: Zum einen konnten sie aus ihrer hervorgehobenen Position heraus „Agenda-Setting“ betreiben.<sup>687</sup> Sie benannten sowohl die aus ihrer Perspektive bestehenden Probleme als auch die daraus resultierenden Entwicklungsziele der Stadt und setzten diese in der Stadtgesellschaft und der Kommunalpolitik ‚auf die Tagesordnung‘. Exemplarisch sei hier auf das Eisenbahnkomitee verwiesen, welches in der Lokalzeitung eine aus seiner Sicht mangelhafte Verkehrsverbindung mit Enschede und den Dörfern Wessum und Alstätte kritisierte und als Ziel den Bau einer neuen Eisenbahnlinie ausgab.

Zum anderen konnten sie durch ihren Einsatz und ihre Ressourcen dazu beitragen, dass die entsprechenden Zielvorstellungen verwirklicht werden konnten. So trieben die Unternehmer im Falle der Ahaus-Enscheder-Eisenbahn das Projekt durch ihre organisatorische und finanzielle Beteiligung gemeinsam mit den Kommunen maßgeblich selbst voran. Analog dazu ließe sich auch auf andere Felder der Stadtentwicklung, wie den Wohnungsbau oder die Daseinsvorsorge verweisen: Die Unternehmer zeigten sich über ihren Betrieb hinaus bereit, sich für das

---

687 „Agenda-Setting bezeichnet die Phase des politischen Prozesses in der ein bestimmtes politisches Thema oder Problem auf die Tagesordnung gesetzt, d. h. politisch handlungsrelevant wird.“ Vgl. Schubert, Klaus/ Klein, Martina, Agenda-Setting, in: Das Politiklexikon (Online-Ausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung) 2020, <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/296242/agenda-setting>, zuletzt abgerufen am 26.01.2022.



„städtische Beste“ einzusetzen – wobei sie jedoch selbst definierten, wie dieses „städtische Beste“ eigentlich aussah.<sup>688</sup>

Im Falle der Kleinstadt Ahaus lässt sich die Richtung, in welche die Unternehmer die Entwicklung des Ortes lenkten, unter zwei Oberbegriffen zusammenfassen: Zum einen beförderten sie das *Wachstum*, sowohl mit Blick auf die Einwohnerzahl, als auch in wirtschaftlicher und städtebaulicher Hinsicht. Zum anderen trugen sie zur Entwicklung von *Urbanität* bei, indem sie die „urbanen Errungenschaften und urbanen Kulturen“ in der Kleinstadt beförderten.<sup>689</sup> Dazu zählten neben dem technischen Fortschritt in Bereichen wie Verkehr und Daseinsvorsorge auch die Etablierung urbaner Institutionen, wie beispielsweise der Gewerbebank oder die Herausbildung eines breit aufgestellten Vereinswesens.

## 11.4 Ausblick

In den einzelnen Kapiteln konnten auf der Grundlage der bestehenden Ortsstudien stellenweise Vergleiche zu Unternehmern in anderen Städten und Dörfern des westlichen Münsterlandes gezogen werden. Dabei lassen sich bestimmte Beobachtungen, wie die Einwirkung der Unternehmer auf den Wohnungsbau, die Daseinsvorsorge und den Eisenbahnbau auch in den benachbarten Städten Stadtlohn, Vreden und Gronau sowie der Landgemeinde Gescher wiedererkennen. Da es sich hierbei jedoch eher um punktuelle Ausblicke als um einen systematischen Vergleich handelte, ergibt sich Bedarf für die Erforschung weiterer Unternehmer und ‚ihrer‘ Städte, um die Repräsentativität der hier gezogenen Schlussfolgerungen abschließend beurteilen zu können.

Dabei bieten sich insbesondere zwei Schwerpunkte für weitere Untersuchungen an: Die in den Nachbarorten wie Stadtlohn, Vreden und Gescher vorherrschenden Fabrikantenfamilien wie die Hueskers und Heckings stammten aus den Reihen der ehemaligen Textilverleger – womit ihre Unternehmungen auf lokalem Kapital beruhten. In Ahaus

688 Freitag, Urbanisierung und Urbanität im westlichen Münsterland, S. 60.

689 Freitag, Kleinstädte in Westfalen um 1900, S. 11.

lässt sich der Typus des ‚Verleger-Unternehmers‘ dagegen nicht nachweisen, stattdessen zeigt sich eine starke wirtschaftliche Verflechtung mit den Niederlanden. Hier wäre eine vergleichende Studie von Interesse, die beide Aspekte miteinbeziehen kann. Darüber hinaus wurde die Beziehung zwischen dem Westmünsterland und den Niederlanden in dieser Studie schwerpunktmäßig von der westfälischen Seite der Grenze betrachtet. Somit würde sich, anschließend an Teutebergs Forderung nach einem stärkeren Einbezug der niederländischen Unternehmerfamilien, eine grenzüberschreitende Untersuchung anbieten.

### 11.5 Fazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Ahauser Unternehmer um 1900 nicht nur die Wirtschaft der Kleinstadt dominierten, sondern auch in Politik und Gesellschaft eine zentrale Rolle einnahmen. Sie beförderten das Wachstum von Stadt und Wirtschaft, den Ausbau der Daseinsvorsorge und Infrastruktur und prägten die Kommunalpolitik, das Vereinswesen und das religiöse Leben. Dabei sammelten sie sowohl ökonomisches als auch soziales Kapital an und strebten neben ökonomischem Wohlstand auch nach gesellschaftlicher Geltung und einer führenden Stellung in ‚ihrer‘ Stadt. In einer Zeit dynamischer Wandlungsprozesse wurden die Unternehmer zu zentralen Akteuren für die Entwicklung des Ortes – und damit zu Gestaltern der Kleinstadt.